

Eine interkantonale Gefahr?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502319>

Nutzungsbedingungen

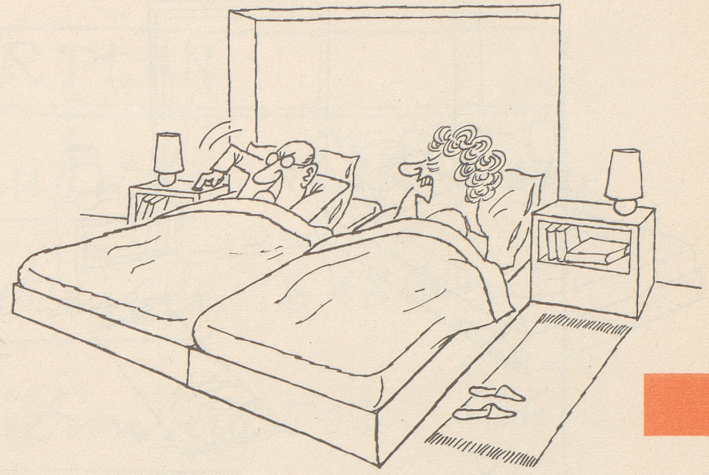
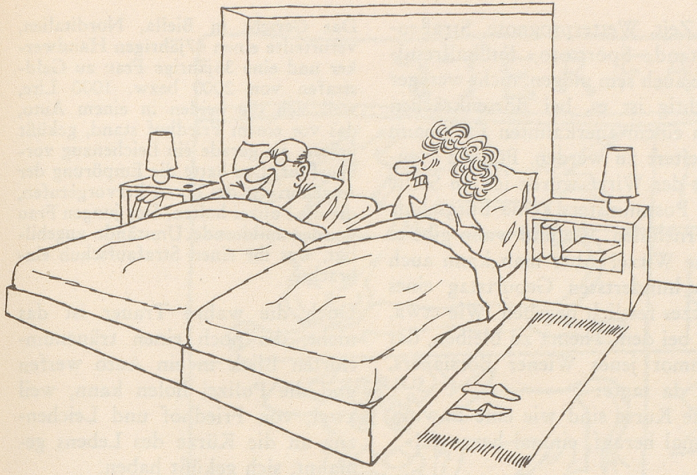
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



wenn



Wenn man einmal den Arbeiter überzeugen könnte, daß all das viele Geld, das er für Branntwein ausgibt, nur zu seinem Schaden geworfen wird, und daß er für diese Summen seiner Familie Fleisch und gute Nahrung geben könnte, es wäre ein gut Stück der sozialen Frage gelöst.

● Traugott Siegfried (1881)

Wenn man bedenkt, daß eine Stunde Arbeitszeitverkürzung in der ganzen Schweiz 40000 Fremdarbeiter bedingt, müßte man sich fragen, ob es nicht besser wäre, auf vermehrte Freizeit zu verzichten, zumal sich ja diese im Geldbeutel nicht unbedingt vorteilhaft auswirkt.

● Volksstimme

Wenn der Fisch im Netz ist, beginnt er zu denken.

● Ostafrikanisches Sprichwort

Schützenwurst

Fünfmal schon hat der Soldat geschossen, und fünfmal war's bloß ein Einer. Ein Offizier ironisch: «Schüüße tönd Er nid grad bäumig.»

Darauf der Soldat: «Nei, aber defür regelmäßig.»

GJ

Konsequenztraining

In immer dringenderen Mahnungen wird die Bevölkerung zum Stromsparen aufgefordert. Man schränkt sich ein. Ganze Geschäftsstraßen in der Stadt liegen nach dem Einnachten in gespenstisch anmutendem Dunkel. Nur eine Schaufronnt tanzt heiter strahlend aus der langen Reihe: Die Ausstellungsräume des – Elektrizitätswerks!

Boris

Sorte unbekannt

Ein Automobilist fährt über Land, und da passiert ihm das Mißgeschick, daß er ein wie ein Huhn über den Weg hastendes Huhn überfährt. Er steigt aus, hebt das arme Vieh auf, sieht sich um und geht auf einen Bauern zu, der eben über die Wiese daherkommt. Und sagt:

«Entschuldigd Si, isch das öppe Ires Huehn?»

Der Bauer wirft einen kurzen Blick auf das überfahrene Geschöpf und sagt abweisend:

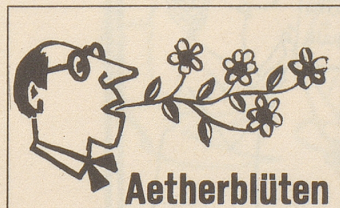
«Nei, eso flachi Hüener hämmer nid do obe.»

fh

Eine interkantonale Gefahr?

Der Vorsteher des Eidgenössischen Militär-Departementes, Bundesrat Paul Chaudet, sprach am 15. Februar 1963 in der Aula der Universität Zürich über «Politische Tradition und aktuelle Probleme der Eidgenossenschaft». An einer Stelle warnte der Redner eindringlich vor den Gefahren eines «interkantonalen Atomkrieges» (er hatte natürlich einen interkontinentalen Atomkrieg gemeint). Chaudet bemerkte seinen Schnitzer nicht und wird sich wohl gefragt haben, warum die Zuhörer über eine so ernste Angelegenheit lächelten. –

FB



Aetherblüten

Im heiteren Kriminalhörspiel «Der vertauschte Koffer» aus dem Studio Basel erlaucht: «Eine Leiche ist immer ein lebendes Element!»

Ohorr

Der geknipste Leu

Das ist ein Geschichtlein von einem älteren Zürcher Trambilleteur, der ein Kinderrarr und ein Tierfreund sein muß zugleich. Von einem Mann, der offenbar dem täglichen Dienst mit Lochzange und Münzautomat sein Gemüt nicht geopfert hat. Damit dem guten Beamten daraus, daß er sein Herz nicht vom Reglement überwuchern und verknöchern ließ, kein Strick gedreht werden kann, ist das Geschichtchen mit Absicht verjährt. Aber es ist seinerzeit spontan passiert und wirklich wahr.

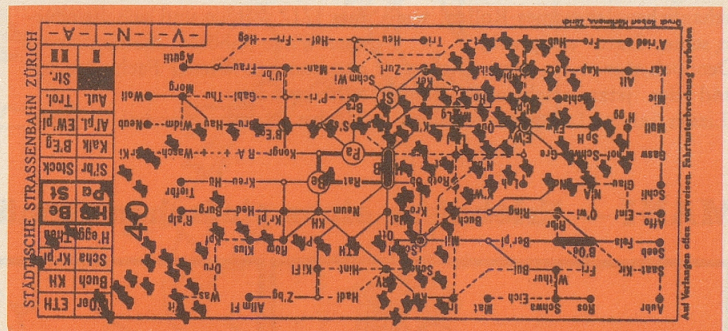
Mit ihrem dreijährigen Töchterchen fuhr eine junge Mutter im Tram der Endstation entgegen. Viele Fahrgäste befanden sich nicht mehr im Wagen, der Trämmer hatte wenig zu tun. So kam er zu dem Meiteli, sagte: «Lueg, do mosch

öppis ha!» und schon knatterte die Lochzange los wie ein Maschinengewehr. Stolz überreichte er dem Kind ein gebrauchtes, orangefelbes 40-Rappenbillet, in das er mit 123 Löchli (es sind 123!) klar erkennbar einen Leu geknipst hatte.

Er habe wohl große Freude an Kindern, daß er sich ihretwegen solche Mühe mache, meinte anerkennend die Mutter. Das sei doch gar keine Kunst, sagte der Billeteur, man müsse sich das Tier nur gut vorstellen beim Lochen. Auch bewahre er zu diesem Zweck immer ein paar benutzte Billets in seiner Tasche auf.

Bereichert um ein kleines, den Alltag aufheitendes Erlebnis, schritten an der Endstation Mutter und Kind mit dem kostbaren Geschenk, einem geknipsten Leu, heimzu ...

Boris



Vorderseite und Rückseite des Zürcher Trambillets mit dem gelöchelten Löwen. Der Fleck mitten im Bauch des Tieres ist das einzige Zwecklöchli: Bellevue.